

zu erfüllen. Der Dienst bei der Fahne ist die Ehre für den Krieg. Was der Soldat während seiner Dienstzeit geleistet hat, soll er auch im künftigen Lande sich erhalten. ...

In dem neuen Artikel 15, welcher von den Verhältnissen der Vorgesetzten gegen Untergeordnete handelt, ist neu der Satz: „Der ehrenvolle Beruf des Soldaten darf durch ehrenwürdige Behandlung nicht herabgemindert werden.“ ...

Von Nah und Fern.

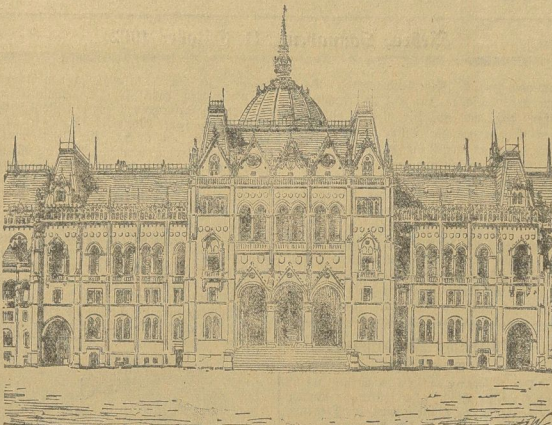
Ein besonders harter Winter wird von Prof. Weidmann in Wien besprochen. Der bekannte Meteorologe erklärt: „Der kommende Winter wird ungewöhnlich früh, kalt und düstere sein, den wir seit 50 Jahren erlebt haben.“ ...

Trugbild.

1) Roman von Anna Schiffer-Ringer. Noch gefand Emma es sich nicht ein, daß er klüger liebt als der heißen Flammen- glut eines Verdens, das sich bisher streng und kühl den Frauen verschlossen hatte, doch empfand er die Seligkeit dieser Liebe und oft war es ihm, als müßte er laut aufjubeln im Uebermaß dessen, was seine Brust so heimlich bewegte. ...

Stark Erdböhe im Malinogebiet. Im oberen Malinogebiet sind in den letzten Monaten starke Erdböhe aufgetreten. Besonders heftig wiederholte sich die Stärke im Februar. Die Temperatur ist auf 10 Grad Ralte gesunken. ...

Das neue Parlamentsgebäude in Budapest.



Der Baubau des ungarischen Abgeordnetenhauses der von Romer für das schöne Rathaus entworfen wurde, ist im letzten Monat in den letzten Tagen des Jahres fertiggestellt. ...

Auf der Waise die Saare verloren.

Ein lehrreicher Unfall ereignete sich auf der Fahrt von Berlin nach Göttingen. In einem Wägelchen des aber's nach 10 Uhr auf halber Station einreisenden Personenzuges wurde eine junge Dame durch die Unvorsichtigkeit eines mitreisenden Herrn das Leben kostend. ...

Ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnen.

Ein Zusammenstoß am Sonntag abend 8 Uhr auf dem Bahnhof Steinhilfen in der Mark. Der von Angermünde kommende Personenzug fuhr auf einen bereits haltenden Güterzug auf, in dessen Wägelchen die drei letzten Wagen in letzterem die Maschine hineinfuhr. ...

Durch ein kaum glaubliches Versehen des Landbesamers wurde in Wengenitz ein junges Brautpaar in eine sehr bedauerliche Lage versetzt. ...

Am 13. September war die Verlobungsfeier in Wengenitz. Die Verlobung wurde in Göttingen durch einen Unfall unterbrochen. ...

deren Einholung natürlich mit mancherlei Umständlichkeit verbunden ist, wobei insbesondere anzuführen ist, daß der Antragsteller nicht nur die Kosten der Einholung zu tragen hat, sondern auch die Kosten der Einholung zu tragen hat. ...

Verhaftung eines Hochstaplers in Wien.

In einem Wiener Hotel wurde ein junger Mann festgenommen, der sich für einen Sohn des Herzogs von Savoye ausgab und sehr reich behandelte. Er war aus Frankreich gekommen, wo er als „Sohn des Schweizer Landespräsidenten“ sich aufgehalten und erachtet hat, er sei in Rom geboren gewesen und habe seit seiner Studienzeit große Konnexionen in Venedig. ...

Ein Autodafé illustrierter Postkarten.

Der Autodafé illustrierter Postkarten, der in Wien am 12. d. M. stattfand, wurde von dem Kaiserlichen Postamt veranstaltet. Die Postkarten, die sich die größte Beliebtheit zu erfreuen, wurden in großer Anzahl vernichtet. ...

Ein patriotischer Hund hat der Nigard in Paris entdeckt.

„Gula“ heißt das Vieh, und man kann sich denken, wie verärgert er ist, wenn man hört, daß der Nigard ein „Patriotischer Hund“ nennt. Der Hund gehört einem Omnibusfahrer. ...

Selbstmord. Der Leutnant Benzin vom 79. Regiment in Gießen ist erschossen.

Der Leutnant Benzin vom 79. Regiment in Gießen ist erschossen. Er hatte sich in der Kaserne erschossen. ...

Ein Weinbrand gestorben. Vor zwei Wochen ist bei der Wästelung lebendes großbranntes Getreide und Weizen a. D. Gordon in Göttingen in seiner Wohnung aus dem Leben geschieden. ...

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden.

Der Göttinger Herr Herrmann hat einen Schatz gefunden. Er hat einen Schatz gefunden, der ihm einen großen Gewinn brachte. ...

funken. Ein halb verfallener Saal kann den Saal zum Beispiel. ...

Unter dem Regimentschef. Auf die karnivaleske Art und Weise ist unlängst in Paris ein Revue des Regimentschefen veranstaltet worden. ...

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden. Der Göttinger Herr Herrmann hat einen Schatz gefunden. ...

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden.

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden. Der Göttinger Herr Herrmann hat einen Schatz gefunden. ...

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden.

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden. Der Göttinger Herr Herrmann hat einen Schatz gefunden. ...

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden.

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden. Der Göttinger Herr Herrmann hat einen Schatz gefunden. ...

Wichtig ist, um dann meine jungen Frau —

ich nehme als selbstverständlich an, daß Sie ebenfalls zeigen ist, wie ihre Mutter es in demselben Alter war. ...

Das Schreiben kam aus Kairo und baterte bereits vom April.

Das Schreiben kam aus Kairo und baterte bereits vom April. ...

Baron Hugo von Albers.

Baron Hugo von Albers. ...

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden.

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden. Der Göttinger Herr Herrmann hat einen Schatz gefunden. ...

Wichtig ist, um dann meine jungen Frau —

ich nehme als selbstverständlich an, daß Sie ebenfalls zeigen ist, wie ihre Mutter es in demselben Alter war. ...

Das Schreiben kam aus Kairo und baterte bereits vom April.

Das Schreiben kam aus Kairo und baterte bereits vom April. ...

Baron Hugo von Albers.

Baron Hugo von Albers. ...

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden.

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden. Der Göttinger Herr Herrmann hat einen Schatz gefunden. ...

Wichtig ist, um dann meine jungen Frau —

ich nehme als selbstverständlich an, daß Sie ebenfalls zeigen ist, wie ihre Mutter es in demselben Alter war. ...

Das Schreiben kam aus Kairo und baterte bereits vom April.

Das Schreiben kam aus Kairo und baterte bereits vom April. ...

Baron Hugo von Albers.

Baron Hugo von Albers. ...

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden.

Ein Schatz hat in Göttingen (Göttingen) gefunden. Der Göttinger Herr Herrmann hat einen Schatz gefunden. ...

Bermittliches.
 Naumburg, 8. Oktober. Die 30. Generalversammlung des Lehrervereins der Provinz Sachsen wurde am Montag nachmittags 3 Uhr im großen Rathskeller eröffnet. 344 Vertreter aus 147 Zweigvereinen waren anwesend. Der Verband zählt 193 Zweigvereine mit 6935 Mitgliedern. Die Verbandskasse hatte 6168,25 Mark Einnahme und 4814,59 M Ausgaben. Die Rechtschulfrage hat einen Bestand von 2041,87 Mark. Das Vermögen der Wilhelm-Augusta-Stiftung beträgt zur Zeit 3904,29 M. Die aus der Hauptversammlung und Feuerversicherung dem Verbands überwieften Bonifikationen sollen dem Beschlusse der Versammlung zufolge dem Provinzial-Pedagogischen Verein zugewiesen werden, damit sie zur Unterstützung erwerbsfähiger Lehrkräfte Verwendung finden. Die nächste Versammlung wurde nach Tangerhaußen eingeladen. Seitens vormittags um 10^{1/2} Uhr begann die Hauptversammlung. Rektor Sommerburg sprach über die Notwendigkeit einer Revision der allgemeinen Bestimmungen von 1872, Volksschulen und Mittelschulen betreffend. Rektor Venske-Nordhausen referierte über die Reform des Religionsunterrichts in Volksschulen und Mittelschulen. Mehrere Kennzeichen in trefflichen Ausprägungen die in der Gegenwart deutlich hervortretenden Spuren einer tieferen religiösen Stömung, die der Schule Veranlassung geben, den Religionsunterricht einer Prüfung zu unterziehen, ob er den Anforderungen nach einer vertieften religiösen Bildung genügt. Er stellte und begründete dann folgende Forderungen: Verminderung des zu behandelnden alttestamentlichen Stoffes, eingehende Behandlung der Prophetie und Psalmen auf der Oberstufe, Gewandtheit eines zusammenhängenden, möglichst plastischen Schreibens. Auf möglichste Befreiung der Schüler von jeder Art abgelenkender Konkurrenz, selbständiges Arbeiten erst auf der Oberstufe und auch da

in neuer Weise, eine Behandlung der verlassenen Stoffe, in welcher die geistlichen Ergebnisse der heutigen Bibelgesellschaft berücksichtigt werden, soweit es für unsere Schule möglich ist. Die von hohem Ernste getragenen Ausführungen wurden mit anhaltendem, höchstem Beifall aufgenommen. Dem hiesigen Eindruck des Vortrages gab Regierungsschulrat Mühlmann-Merleburg in bewegten Worten Ausdruck und sprach zuletzt den Wunsch aus, diesen herrlichen Vortrag drucken zu lassen, damit auch die hier nicht anwesenden Mitglieder Kenntnis davon erlangen, der Schule zum Heil und Segen. Die aufgestellten Leitsätze wurden einhellig angenommen. Heute vormittags fand die 2. Hauptversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: Die Besoldungsfrage. Hier wurde folgender Antrag angenommen: Die Vertreter des Provinzialverbandes werden beauftragt, bei dem Preussischen Lehrerrat den Antrag zu machen, Befestigung der durch die Ausführung des Besoldungsgesetzes entstandenen Ungleichheit in den Besoldungen zwischen Stadt- und Landlehrern gebührend zu unterstützen. Die von über 1100 Mitgliedern besuchten Versammlungen boten eine Fülle von Belebung und Anregung.
Naumburg, 9. Oktober. (Straßammer.) Der Handarbeiter Gottfried Burckhardt und seine Gattin Anna wohnen in Troßdorf mit den Arbeiterleuten Hüter in einem Hause zusammen; wegen eines Stallbodens bestand zwischen beiden Familien seit längerer Zeit Streit. Am 18. Mai drang der Gemann Burckhardt mit einem Beile in die hüterische Wohnung, beleidigte und drohte Hüter und verließ trotz dessen Gebotes nicht sofort die Wohnung. Am 25. Mai kam es zu einer gleichartigen Szene, wobei Burckhardt mit einem Knüttel auf Hüter losging. Drei Tage später war Hüter auf dem strengen Stallboden, Frau Burckhardt beschimpfte ihn und zog dann die Leiter von der Boden-

öffnung weg, sodaß Hüter erst nach etwa halbstündigem Hüfen vom Dächler aus seiner lästigen Lage befreit werden konnte. Am 9. Juni schickte Frau B. dem Hüter noch Briefe über den Kopf. Als Strafen erhielt der Gemann Burckhardt 2 Wochen Gefängnis, seine Frau 5 Tage Gefängnis.
Die Provinzial-Oberanstalt zu Magdeburg, welche in der Zeit vom 16. bis 19. Oktober stattfand, verspricht eine sehr interessante zu werden; da schon jetzt die Anmeldungen so stark sind, daß das mächtige Ausstellungsgelände der „Hofjäger“, kaum reicht. Die Eröffnung der Ausstellung erfolgt in Gegenwart ihres Direktors, Sr. Excellenz des Herrn Oberpräsidenten von Böhmer, am Donnerstag, den 16. Oktober, vormittags 11 Uhr. Nach einem Rundgang durch die Ausstellung beginnt um 1 Uhr im Saale des „Hofjägers“ die 3. Wanderversammlung des Vereines der Naturwissenschaftler in der Provinz Sachsen, der um 3 Uhr nachmittags sich ein gemeinschaftliches Mittagessen anschließt. Am zweiten Ausstellungstage (den 17. Oktober) sind seitens des Verbandes die Festlichkeiten der berühmten Grunof'schen Gemäldesammlungen und des „Herrenrugs“ bei Magdeburg geplant. Nach den getroffenen Vorbereitungen sieht eine trefflich gelungene Ausstellung in Aussicht, deren Besuch jedenfalls eine große Zahl Interessenten an den Ausstellungstagen nach Magdeburg ziehen wird.

Wichtig für alle Besucher der Düsselborfer Ausstellung!
 Wenn Sie im Kaufhaus „Zur schönen Aussicht“ waren, so werden Sie sich erinnern, daß dort der Kaffee ausgegeben wurde; es wurden oft bis 7000 Portionen an einem Tage abgegeben! — Der Kaffee bestand aus einer Mischung von halb Bohnenkaffee und halb Kathreiner's Malzkaffee! — Verwenden Sie auch zu Hause die gleiche Mischung, sie ist vorzüglich und sehr beförmlich!

Kirchliche Nachrichten.
 20. Sonntag nach Trinitatis.
 Es predigt um 10 Uhr.
 Herr Oberprediger Schwegler.
 Um 11^{1/2} Uhr: Kinder Gottesdienst.
 Herr Diakonus Weiser.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diakonus Weiser.
 Amtswoche: Herr Oberprediger Schwegler.
 Getauft: Am 5. Oktober Otto Karl May Kling.
 Getauft: Am 4. Oktober Johann Hermann Adolf Dreißhöfer, Schmie aus Bockum in Westfalen, und Minna Bertha Theres Ottilie Pabst hier; am 7. Oktober Franz Adolf Albert Franke, Stelmachermeister hier, und Emma Anna Laurenroth aus Dues bei Halle a. S.; Willi Franz Schmal, Musikant in Hamburg, und Hedwig Helene Gertrud Seimert aus Jülich.

„Henneberg-Seide“ nur direkt! — Schwarz, weiß u. farbig, von 95 Pf. bis M. 18.— p. Met., für Blumen u. Rosen. **Schon verzoillt ins Haus geliefert. Reiches Musterbuch umgehend!**
Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
 Die 6 Ackerparzellen auf den sogenannten Trippelweiden, welche zum 1. October 1902 pachtfrei werden, sollen
Sonnabend, den 11. October 1902, Nachmittags 4 Uhr
 im Rathskeller hiersebst
 unter den bisherigen Bedingungen auf weitere 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden.
 Pachtlichhaber werden zu diesen Terminen hierdurch eingeladen.
 Nebra, den 7. October 1902. **Der Magistrat. Strauch.**

Bekanntmachung.
 Der in Flur Kleinwangen, unmittelbar am Bahnhof Nebra belegene Ackerplan soll im Ganzen oder in den bisherigen Parzellen auf 6 weitere, vom 1. October 1902 ab laufende Jahre, öffentlich meistbietend verpachtet werden. Termin hierzu ist auf
Sonnabend, den 11. October 1902, Nachmittags 4 Uhr,
 im Rathskeller hiersebst
 anberaumt, und werden Pachtlichhaber hierdurch eingeladen.
 Nebra, den 7. October 1902. **Der Magistrat. Strauch.**

Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten
 Dienstag, den 14. October 1902,
 Abends 7^{1/2} Uhr.
 Vorlagen:
 1) Beitritt zur Wittwen- und Waisen-Versorgungs-Anstalt der Provinz Sachsen.
 2) Wahl eines Schiedsmanns-Stellvertreters.
 3) Ausführung einer Kanal-Anlage.
 4) Verkauf von Straßenlaternen.
 5) An- und Verkauf von Grundstücken auf der Altenburg.
 Nebra, den 9. October 1902. **Der Stadtverordneten-Vorsteher Waldemar Kubisch.**

Briketts
 sind vorrätzig und werden zum **Sommerpreise** abgegeben
Brikettsfabrik Lützkendorf.
Beste Sorten Winter-äpfel, desgl. Birnen frisch abzugeben. **Robert Kretschmar.**
Rathskeller.
 Sonntag von früh 8 Uhr an
frischen Zwiebelsuchen.

Zuchtvieh-Auction.
 Der Verband für die Züchtung der Simmenthaler Rinder in der Provinz Sachsen hält am
Mittwoch, den 15. October 1902, Vorm. 11^{1/2} Uhr
 in Naumburg auf dem Bahnhofsterrain seine
II. Zuchtviehauction
 mit Prämitierung ab.
 Zur Auction gelangen 50 Stück Zuchtvieh, Nachkommen eingetragener Herdbuchthiere.

Wem vom Arzt verordnet
 ist, sich frühe Stimmungen vom Leibe zu halten, der schafft sich auf der Stelle den neu erschienen
Payne's illustrierten Familien-Kalender
 1903
 an. Derselbe enthält in einem 32 Seiten starkem Anhang: **Deutscher Humor**, volkstümliche Gedichte mit scherzhaften Bildern, das Beste, was in älterer und moderner Literatur auf dem Felde von Scherz, Parodie und Satyre geschaffen ist. Sachen, bei deren Vortrag man lachen kann.
 Der Kalender kostet, trotz seines überaus reichen Inhaltes **nur 50 Pf.** und dazu noch der lustige Gratisanhang von 12 Seiten! Man kauft keinen billigeren minderwertigen Familienkalender, sondern nur den echten von Payne, bei der Expedition dieses Blattes oder deren Böten.

Kaufe wöchentlich noch
12—15 Centner Maß.
 H. Weber, Dampfzuckerfabrik
 Lindenmündorf bei Müllitz bei Leipzig.
Ein möblirtes Zimmer
 wird für 1 Tag in der Woche zu mieten gesucht. Offerten abzugeben in der Exp. d. Bl.

Bürger-Verein.
 Sonnabend, den 11. Oct., Abends 8 Uhr
Versammlung
 im Gasthof zum weißen Roß.
 Tages-Ordnung:
 Geschäftliches.
 Anträge.
 Der Vorstand.

Guts-Verein Nebra.
 Sonntag, den 12. Oct. 1902
Abschieds-Ball
 im Preussischen Hof,
 wozu freundlichst einladet
 der Vorstand.

KÖNIGLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN.
 Gegründet 1696
Köstriger Schwarzbier.
 Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extracts und geringen Alkoholgehalts besonders Kindern, Blutmangeln, Mägenkranken, nährenden Mütter und Reconvalescenten jeder Art von hohen medicinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Weinungen bei **Noritz Elsner.**

Verantw. Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krenndt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Siebig in Nebra **Siegru Sonntagsblatt.**



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Herbstkimmung.

Sing nicht im Herbst von Sterben und Vergehen, Denn, Ang vom Lenz, der ihm voran- gegangen.	Sing nicht im Herbst von Sterben und Vergehen, Ob rings die Welt auch liegt in stiller Trauer;
Sing von des Waldes und der Blumen Prangen	Such sing, daß Leiden nicht von ew'ger Dauer,
Und von der Frühlingslüfte kindem Wehen.	Und daß dem Tode folgt ein Auf- erleben.



H. Ebelert.

Das Haus Bettini.

Erzählung von Hans Wachenhusen.

(1. Fortsetzung.)

Seitdem hatte er ihr Briefe geschrieben voll derselben Leidenschaft, in welchen er die Antipathie seines Vaters und des übrigen, der beiden Brüder, beklagt, denn der erstere verzeihe dem letzteren nicht die enge Beziehung, in welche dieser zu Oesterreich getreten, schließlich aber hatten auch seine Briefe von einer Begeisterung für die Befreiung des Vaterlandes vom fremden Joch geatmet; er hoffte, sie wieder zu sehen, und bald, wenn Mailand den Siegern die Thore öffnen werde, und er hoffe für sich, auch Sieger in ihrem Herzen geliebt zu sein.

Karola hatte jedesmal der Mutter lächelnd diese Briefe gezeigt, die sie eben als Ergüsse eines jungen Schwärmers belächelte. Bettini selbst wußte nichts davon; er hatte Matteo immer gern in seinem Hause gesehen, trotz seiner Stellung zu dessen Vater; die erbitterte Neigung des jungen Mannes für seine kaum zwei Jahre jüngere Tochter hatte in seinen Augen keine Bedeutung, da diese demselben stets nur ein freundliches und verwandtschaftliches Interesse gezeigt.

Bettinis Haus war wirklich ein mit Glück gesegnetes, doch nicht lange, und daß da ein Wandel sich eingestellt, war seine eigene Schuld. Er, ein Italiener vom reinsten Wasser, war mehr Geschäftsmann als Patriot, nicht gefaßt auf eine so schnell zu Konflikten reisende Zeit, in welcher zum Ausdruck, ja Ausdruck kommen sollte, was so lange unter der Asche traditioneller Feindschaft geglommen.

Auch sein Herz war wohl beteiligt an den heißen Bestrebungen der Patrioten, das Land wieder zu befreien, daß durch den Einzug Napoleons in Mailand an Oesterreich zurückgefallen, und viel that er als reicher Mann heimlich, um diese Bestrebungen zu unterstützen; aber man hatte von

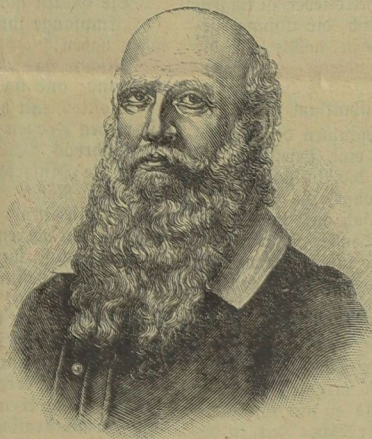
österreichischer Seite viel darauf gegeben, den einflußreichen Mann an sich zu fesseln; man hatte ihm schon vor Jahren die dankbarsten Armeelieferungen übertragen, die enormen Gewinn brachten, und Bettinis Eitelkeit hatte auch Genüge darin gefunden, daß ihn der lebenswürdige Fürst, Erzherzog Maximilian, der Generalgouverneur von Lombardo-Venezia, der leider in seiner Gutmütigkeit den sich immer mehr zuspitzenden Verhältnissen nicht gewachsen, seiner Freundschaft würdigte.

Bettini traf also der Vorwurf, daß er von denen nahm, die von Natur seine Feinde sein mußten, daß er heimlich die Revolution unterstützte und doch von Oesterreichs Tische speiste. Er rechtfertigte dies vor sich selbst dadurch, daß er sich sagte, es seien ihrer ja so viele in Habsburger Diensten, ohne mit diesen zu sympathisieren, er speise durch seine enormen Lieferungen für das Gouvernement auch eine Menge seiner Landsleute und gleichgültig sei es, in welcher Münze ihm die Millionen ausgezahlt würden.

Das war verzeihlich in ruhigen Zeiten, aber es kamen auch die, wo er als Patriot Farbe zu bekennen für eine Gewissenssache hielt, als man ihn als solchen in Anspruch zu nehmen kam, und er in seinem Privatkabinett so manche Besuche empfangen mußte, die er als Italiener nicht abzuweisen

instande war. Von da zeigte seine Stirn oft geheime Sorge, sein Wesen eine auffallende Unruhe, die nur Karola nicht gewahrte, denn diese selbst hatte in letzter Zeit Stunden, in denen sie zerstreut hinter den Gazevorhängen der Fenster saß und starr, wie auf einen Punkt, hinauschaute, ohne daß ihr Blick etwas suchte.

Es war in jüngster Zeit gesellschaftlich so anders im Hause geworden, sogar ihr herzliches Verhältnis zum



Friedrich Ludwig Jahm.
Ein Gedenkblatt zum 50jährigen Todestage.
(Zeit f. S. 328.)

Vater. Bisher hatten die höchsten österreichischen Militär- und Zivilpersonen sich zu den Empfangsabenden eingefunden; es hatte in diesen eleganten Räumen keine Politik gegeben, denn sogar der Erzherzog hatte sein Erscheinen zuweilen melden lassen, um der liebenswürdigen Karola seine Guldigungen zu bringen. Schnell aber hatte dies, und so überraschend gewechselt.

Anfangs war nur der harmlose Ton verschwunden, dann aber blieben auch die Gäste aus; nur einer hatte ausgeharrt, Karolas treuer Begleiter am Piano und im Gesang, der Oberleutnant Max Raven, der heiterste Gesellschaftler, ein Offizier, dem man eine große Karriere zutraute, der auch bei dem Hausherrn in hoher Gunst gestanden, weil er zu den Begünstigten des Erzherzogs gehörte, bis Bettini eines Tages ihm eine kühle Miene gezeigt und in freundlicher Weise, aber bestimmt der Tochter den Wink gegeben, er wünsche keine fernere Annäherung des jungen Mannes an seine Familie.

Max Raven hatte sich dadurch nicht zurückschrecken lassen, wenn auch selbst die Mutter ihm eine fremde Miene gezeigt, bis endlich vom Hause Bettini überhaupt keine Einladungen mehr geschahen und freiwillige Besuche nur mit großer Zurückhaltung angenommen wurden. Karola vermied ihn schmerzlich; sie, die im internationalen Verkehr herangewachsen, kannte keine politischen Unterschiede und ihr Herz gehörte ihm bereits, ehe ihre Eltern, am wenigsten Bettini, davon gahnt, der in letzter Zeit den Überblick über seine Familie verloren und durch zweifache Thätigkeit beansprucht war, von deren einem Teile niemand im Hause erfuhr. Er hatte geheime Konferenzen in seinem Bureau, hatte sie draußen, war stets verstimmt und zerstreut, vernachlässigte endlich seine Familie, sprach von der Unvermeidlichkeit des Krieges undkehrte oft spät in der Nacht erst heim.

Je mehr es wieder hieß, wie einst an dieser Stelle: Sie Wels, die Waibling, je schroffer sich das österreichische und das italienische Element gegenübertrafen, desto mehr verdödete das Haus, überhaupt das ganze Familienleben. Die einst besten Freunde wagten nicht mehr, sich vor anderen gegenseitig zu begrüßen, auf der Straße wagten schon die Gassenbuben italienische Freiheitslieder zu singen, das „Italia una“ war schon öffentlich die Losung geworden; Bilder von Garibaldi wurden nachts an die Straßenecken geklebt, der Patrouillendienst ward verschärft, ohne dem entfesselten Nationalgeist Schranken gebieten zu können; alles drängte unaufhaltsam zur That.

Karola fühlte sich in den großen Räumen des Hauses wie verwaist, denn auch ihre Mutter, eine Triesterin, die sonst so leutselig gegen alle, war durch die Volksaufregung in nervöse Heizbarkeit versetzt. Gewohnt, ihr Haus wie eine neutrale Stätte zu betrachten, sah auch sie sich wie vereinsamt. Sie war auch mit der Tochter unzufrieden, wenn sie heimlich beobachtete, wie diese oft mit schwer bedrückter Brust aufatmete und die Ursache davon zu erraten glaubte. Bettini hatte ihr wiederholt angedeutet, er schätze diesen jungen Oberleutnant nach seinem Verdienste und sei ihm auch zu einigem Dank verpflichtet, trage er sich aber mit Absichten oder Hoffnungen auf seine Tochter, so täusche er sich. Zu seiner gegenwärtigen so erregten und zerfahrenen Stimmung aber hatte er, als er mit ihr allein war, sich sogar geduldet, in so ernster kritischer Zeit, in der man sich schon als erklärte Feinde gegenüberstehe, müsse auch er Stellung nehmen. Es genüge nicht, daß er alle geschäftlichen Beziehungen zum Gouvernement abgebrochen, die Patrioten blühten auf ihn, seine Agenten in den Provinzen erwarteten ihre Instruktionen von ihm, die großen Lager überall würden bei Ausbruch des Krieges den Requisitionen in die Hände fallen und er dadurch ein armer Mann werden, er habe also Auftrag gegeben, sie denen zur Verfügung zu stellen, die er jetzt seine Bundesgenossen nennen mußte. Er wolle und müsse eine unzuweifelnde Haltung annehmen und dazu sei unerlässlich, daß dieser junge österreichische Offizier nicht mehr in seinem Hause gesehen werde. Die Zeit des Spielens und Singens sei vorüber. Öffentlich werde auch Herr Raven seine

Soldatenpflicht erkennen und sich, der bisher als Kabinettsoffizier beschäftigt, zur Armeeverlegen lassen, sobald die Trommel gerührt werde. Übrigens sei er jetzt derart beansprucht, daß man auch bei der Mittags- und Nachttafel nicht auf ihn, den Hausherrn warten möge, auch nicht nach ihm fragen solle, wenn er Tage lang nicht nach Hause kehre. Er höre die Brandung schon aus der Ferne, die „comisati“ seien bereits in permanenten Sitzungen, die namentlich zur Nachtzeit stattfänden, und man zähle auf ihn, er dürfe nicht fehlen.

Oder noch ward's danach im Hause. Der schöne Flügel stand geschlossen, der Gesang war verstummt. Und da endlich hieß es denn auch, der Krieg sei erklärt und das war das Signal zum Ausbruch der Volkstunulte in Mailands Straßen und Plätzen.

Bettini erschien endlich eines Tages ganz verstört bei den Seinigen.

„Pact zusammen, was euch für einige Wochen unentbehrlich,“ rief er hochregt. „Eine Durchsuchung des Hauses, wie sie schon anderen wiederfahren, ist nicht unwahrscheinlich! Die Schmach soll euch nicht angethan werden. In einer Stunde geht der Zug nach Venedig; bei meiner Schwester werdet ihr Obdacht finden; ich telegraphierte ihr bereits.“ Erschrocken hörten ihn die Frauen.

„Du hast dich zu weit vorgewagt!“ rief die Gattin mit bleichem Gesicht. „Du kennst nie Maß und Ziel... Du — wir alle haben von Österreich mir Gutes gehabt! Was kümmerte dich...“

„Kein Wort! Die Zeit drängt! Ich selbst bin augenblicklich nicht sicher hier. Man hat einige meiner größten Magazine mit Beschlag belegt, hat mich bereits vorgefordert zur Vernehmung, aber ich erscheine nicht. Mein Wagen steht an der Porta Sempione. Ihr werdet von mir hören! Keinen Aufenthalt! Man vermutet in mir ein Mitglied des Comitato nazionale, dessen Proklamationen man in der Druckerei entdeckte; lebt wohl!“

Er wollte eben beide umarmen, als ihm eine Karte gebracht wurde.

„Für niemand zu sprechen!“ rief er, als er Max Ravens Namen gelesen, den Diener hinaus winkend.

Die Gattin nahm ihm die Karte aus der Hand.

„Empfange ihn!“ bat sie. „Er kam dir wichtiges zu sagen haben!“

„Nichts, das ich hören dürfte!“ rief Bettini, die Farbe wechselnd; und nach stürmischem Abschied war er hinaus. Trostlos, mit herabhängend gefalteten Händen standen die beiden Frauen da.

Während Bettini, von einem alten Diener gefolgt, durch die Hinterpforte seines Hauses verschwand, schritt Leutnant Raven ungeduldig und unerschüssig auf den breiten Plätzen vor dem Hause auf und ab, zuweilen einen Blick zu den oberen Fenstern hinauf werfend.

„Ich muß ihn warnen! Unglaublich, dieser schnelle Wechsel der Gemüths! Und sich in seiner Stellung so weit vorzumagen!“ — Er wartete vergebens. — „Der Fanatismus hat sich Aller bemächtigt! Könnte ich sie nur sehen, die ich so lange vermied!“

Dies verstimmt entfernte er sich und verschwand alsbald unter den erregten Menschenmassen, welche sich an den Ecken um eine eben angeschlagene Aufbruch-Acte sammelten und demonstrativ die Hände in den Taschen ballten.

Scheu und unsicher wählte Bettini die weniger belebten Straßen. Er sprach kein Wort zu seinem erprobten alten Diener, aber desto mehr mit sich selber.

Er glaubte verraten zu sein durch irgend ein Mitglied seines Hauses; aber auf wen sollte er den Verdacht werfen! Der alte Procurist war treu wie Gold; unmöglich würde derselbe sein graues Haupt mit einer solchen Handlung... Nein, nicht der! Aber wer konnte sonst von seinen heimlichen nächtlichen Ausgängen wissen! Fremde kamen seit längerer Zeit nicht mehr in sein Haus; seine Agenten und Faktoren würden gegen ihr eigenes Interesse gehandelt haben, hätten sie ihre heimlichen Instruktionen verraten, und wie wußten diese draußen, was er hier trieb!

Naben, dieser junge Mann in österreichischen Diensten, der es heute noch gewagt hatte, sein Haus zu betreten! Er hatte das sicher in letzter Zeit schon mehrmals gethan und seine Frauen hatten ihm das verschwiegen. Wenn er... Die Spionage grassierte in der Stadt...

Das Blut stieg ihm zum Gehirn. Was hatte Nabens heute noch gewollt, der doch fühlen mußte, wie ungern er im Hause gesehen wurde, von ihm gewollt, von dem er doch wußte, daß er vom Gouvernement bemißtraut wurde! Ihm brannte der Boden unter den Sohlen. Er gab dem Diener einen Wink, zurückzukehren. Niemand sollte seine Schritte mehr beobachten.

In dem Moment trat Ludo, der Bucklige, der ihm unbemerkt gefolgt, zu ihm, bemächtigte sich seiner Hand, küßte dieselbe und schaute dann mit seinem kränklichen Gesichte zu ihm auf, und mit einem Ausdruck, als dränge es ihn, seinem Herrn Abieu zu sagen.

„Laß mich! Ich bin bald zurück!“ Damit wies Bettini ihn fast schroff zurück und setzte seinen Weg fort.

Ludo schaute ihm unschlüssig nach, während auch der alte Diener, seiner nicht achtend, den Rückweg einschlug.

Der Bucklige schritt quer über die Straßen und folgte Bettini, geschützt durch eine den Bürgersteig säumende Reihe von Magienbäumen.

III.

Durch den für Oesterreich so unglücklichen Gang der Ereignisse war der Schauplay des Krieges bereits bis wenige Stunden von Mailand verlegt. Vor den Thoren der Stadt mußte eine große Entscheidung fallen, seit Graf Giulay sich bereits über den Ticino zurückgezogen und auch das Treffen von Palastro für ihn ungünstig ausgefallen war.

Der alte Feldzeugmeister Heß, der Vertraute des Kaisers, der in den italienischen Kriegen von 1848 so Bedeutendes geleistet, war, von seinem Monarchen gesandt, zu spät gekommen; er hatte Giulay bereits in Bereguardo getroffen, also zwischen dem Ticino und Mailand. Was geschehen, war nur dadurch noch gut zu machen, daß man den verbündeten Gegnern alle verfügbaren Korps entgegenwarf. Die ersteren aber hatten auch hier wieder den Vorteil, daß sie auf ihren strategischen Bahnen ihre Massen aufs schnellste sammeln konnten, während die österreichische Armee, noch die Verstärkung von Deutschland erwartend, ihnen an Zahl kaum zur Hälfte gewachsen war. — Der Feind war hierüber genau unterrichtet, denn zwischen Bereguardo und Mailand hatten die Mailänder eine förmliche lebendige Telegraphenverbindung hergestellt; fast Kopf an Kopf standen sie den Naviglio Grande entlang, am Ufer, und alles, was im österreichischen Hauptquartier geschah, ging von Mund zu Mund nach der lombardischen Hauptstadt.

Wüste, unheimliche Nächte waren es, die der zu erwartenden Schlacht vorangingen. Die Mailänder erwarteten den Ausgang ihrer Freiheitsform; niemand dachte an Schlummer. Alle Läden waren geöffnet, alle Kaffeehäuser überfüllt. Auf den Straßen ging es dagegen sehr schweigsam zu. Österreichische Patrouillen zogen unablässig durch dieselben, um jedes Zusammenflumen des Pöbels zu verhüten. Man empfing sie mit Steinwürfen in den halb dunkeln Straßen, stob auseinander in die engen Gassen und strömte hinter ihnen wieder zusammen, um sie mit Pfeifen und Spottliedern zu verhöhn, denn nur wenige Stunden entfernt standen ja die Franzosen, bereit zum Angriff auf den schon in zwei Treffen zurückgeworfenen Gegner, dessen Truppen, obgleich hier eigentlich auf ihren Exercierfeldern, doch durch die Rastlosigkeit ihres Führers schon entmutigt sein sollten.

Wilde, die geringsten Thatfachen oder Ereignisse bis zur Ungeheuerlichkeit übertreibende Gerüchte durchliefen die Stadt. Vom nahen Kriegsschauplay waren französische und sardinische Zeitungen hereingeschmuggelt, die mit Bier gelesen wurden. Diese erzählten von den österreichischen Truppen in der Comellina verübte Grausamkeiten, die wahrhaft haarträubend, von Erpressungen, an Weibern und Kindern verübten Schandthaten. In

Bercelli z. B. sollte der Kommandierende der einmarschierenden Truppen von der Municipalität „Bella Donna“, schöne Weiber, für seine Offiziere verlangt haben, während doch nur der Chef-Arzt für sein Lazarett unter anderem „Belladonna“ in der Apotheke gefordert hatte. Auch das sich seitdem in jedem Kriege wiederholende Märchen, daß die Österreicher die gefallenen Gegner noch mit dem Bajonnet durchbohrten, ward damals erfunden; dem Höchstkommmandierenden, Grafen Giulay, der allerdings einen großen Küchen-Apparat und silberne Geschirre mit sich führte, sagte man nach, er made in den ärmsten Ortschaften von der Bevölkerung Requisitionen an Delikatessen für seine Tafel, welche die armen Leute nicht dem Namen nach kannten.

Und nicht nur die Zeitungen brachten dies alles, auch die vor den Österreichern nach Mailand Flüchtenden berichteten das Unglaublichste, um das Mitleid ihrer Compatrioten rege zu machen.

Auch was in so hocherregter Zeit in der Stadt voring, von Mund zu Mund gehend, ward ins Unglaubliche übertrieben. Von so manchen Patrioten, die vielleicht freiwillig die Stadt verlassen, deren Wohnungen oder Häuser leer standen, erzählte man, sie seien des geheimen Verkehrs mit dem Feinde angeklagt, über Nacht verhaftet und eingekerkert worden, und das Gerücht war zumeist von den Armen verbreitet worden, die in so schwerer Zeit die reichen Häuser aufgesucht, um Almosen von ihren alten Wohlthätern zu erbetteln.

Auch Bettini, dessen Hand als eine so freigiebige bekannt war, gehörte natürlich zu diesen Opfern, seit sein Haus verschlossen. Es hatte in letzter Zeit nicht unbemerkt bleiben können, daß dieser reiche und einflußreiche Mann bedeutende Opfer für die Sache der Befreiung gebracht, Grund genug, um ihn, der bisher mit dem Gouvernement in so enger Beziehung, sich diesem verdächtig zu machen.

Zusammenrottungen vor solchen Häusern waren die nächsten Folgen; da die Befreier vor den Thoren, spottete man der Autorität der Behörden, man verlangte Nechenschaft über das Verbleiben der Wohlthäter, erzwang sich von der zurückgebliebenen Dienerschaft den Eintritt in die Häuser und der Pöbel verschmähte es nicht, auch an dem Eigentum der Patrioten sich einige Plünderungen zu gestatten.

Auch Bettinis Haus gehörte zu denen, vor welchem sich eines Nachmittags ein Volkshaufe zusammenrottete auf das Gerücht hin, er sei mit einigen anderen Mitgliedern des „Comitato nazionale“ verhaftet worden. Der alte Hauswart, ein Humaner, trat ihnen mit der Versicherung entgegen, Signor Bettini sei nur auf einer Geschäftsreise abwesend; aber man beruhigte sich nicht damit, man wollte von seiner Familie selbst hören.

Der alte Mann zeigte große Verlegenheit. Eben wollte er das Thor vor den Andringenden schließen, als hinter ihm von Innen ein junger Mann mit gebräuntm Antlitz auf der Schwelle desselben erschien und dem Haufen entgegentrat.

„Beruhigt euch!“ rief er abwehrend. „Signor Bettini ist kein Haar gekrümmt — er ist auf einer Geschäftsreise!“

Man hielt ihn für einen Angehörigen des Hauses und wich zurück. Max Raben, in Zivilkleidung, gab dem Pförtner einen Wink, das Thor fest zu schließen, und die Menge, die eine Patrouille die Straße heraufkommen sah, zerstreute sich. — „Signore, wenn man in Ihnen einen Ausrücker erkannt hätte!“ warnte der Pförtner, ihm in den Flur folgend.

„Neh sind wir die Herren hier!“ Max Raben schritt die breite Marmortreppe hinan, tief bestimmt, denn er hatte eine Unwahrheit gesagt, an die der Pförtner selbst nicht glaubte.

Einen Moment hielt er oben in dem geräumigen Flur, aus dessen Nischen klassische Statuen auf ihn herablickten, vor einer hohen künstlerisch geschnitzten Flügelthür, legte dann aber entschlossen die Hand an dieselbe und trat in einen hohen antik getäfelten Salon mit schwebendem Plafond.

(Fortsetzung folgt.)

Freds Hochzeitsgeschenke. D

Humoreske von F. Fahrrow.

Kinder“ — sagte Fred Golding zu seinen Freunden, „thut mir nur den Gefallen, und schenkt mir nichts Unnützes zur Hochzeit! Statuetten oder Uhren oder solchen Kram! Das kauf' ich mir nämlich lieber alles selber. Ihr wißt ja, ich habe meinen eigenen Geschmack!“

Ja, das wußten sie, die Junggesellen, die seit so vielen Jahren befreundet mit Fred waren. Schon daß er heiratete, war doch ein Zeichen höchst sonderbaren Geschmacks; und überhaupt — na ja, es war nicht leicht, ihm etwas zu schenken; er hatte immer an allem etwas auszusetzen. Das kam zwar nie sogleich heraus, beileibe nicht — Golding war ein wohlzogener Mann —, aber doch regelmäßig später bei irgend welcher Gelegenheit.

Nun, jetzt würde ja sein „eigener Geschmack“ bald etwas anders aussehen! — Verflohen rieben sich die klugen Freunde die Hände, wenn sie an die unvermeidliche

„Elektrisch — das wäre unnütz, denn allerdings steckt die Villa ganz voll von Beleuchtungskörpern. Ich war gestern da und habe mir alles angesehen — —“

„Mit Fred?“ unterbrachen ihn neidisch die andern.

„Nein, heimlich,“ sagte der Blonde kaltblütig

„Ich wollte mich eben überzeugen, wo da etwa noch Platz zu einem netten Geschenk wäre, aber es ist thatsächlich kein Platz mehr da, besonders nicht für unnützes Kram, davon steckt das ganze Haus voll.“

„Der Blonde hat eine Idee, sonst würde er nicht so lange reden,“ warf der „Braune“ ein, im bürgerlichen Leben Assessor Kurt Wiedener.

„Geraus damit!“ rief der Schwarze.

„Ich werd' mich hüten,“ erwiderte phlegmatisch der Blonde. „Damit Ihr mir die Idee wegschnappt? Nein, so weit geht meine Güte nicht. Aber andeuten will ich



— Eine venezianische Straße. (Text s. S. 326.) —

Unterjochung ihres einst so lustigen Kameraden dachten. Als er den Klub heute Abend, zum letzten Male für lange Zeit, verlassen hatte, blieben die Freunde noch einige Zeit beisammen. Sie mußten dem Scheidenden doch noch eine Thräne nachweinen und bestellten zu diesem Behufe *Laecrimae Christi*!

„Also ich,“ begann der Älteste unter ihnen, der „Schwarze“ genannt, „ich werde Fred einen elektrischen Kronleuchter zu Füßen legen — praktisch, gelt?“

Lautes Hohngelächter begrüßte seinen Vorschlag.

„Aber Menschenkind! Der Golding hat sich doch die famose Villa eingerichtet,“ hielt man ihm entgegen, „draußen in der Rauchstraße — da giebt's elektrisches Licht, Zentralheizung, Aufzüge, elektrische Badeeinrichtungen — Kronleuchter hat der wahrscheinlich schon ein Duzend! Denk' dir was anderes aus.“

„Ich weiß nichts weiter,“ erklärte der Schwarze, der niemals länger als fünf Minuten nachdachte.

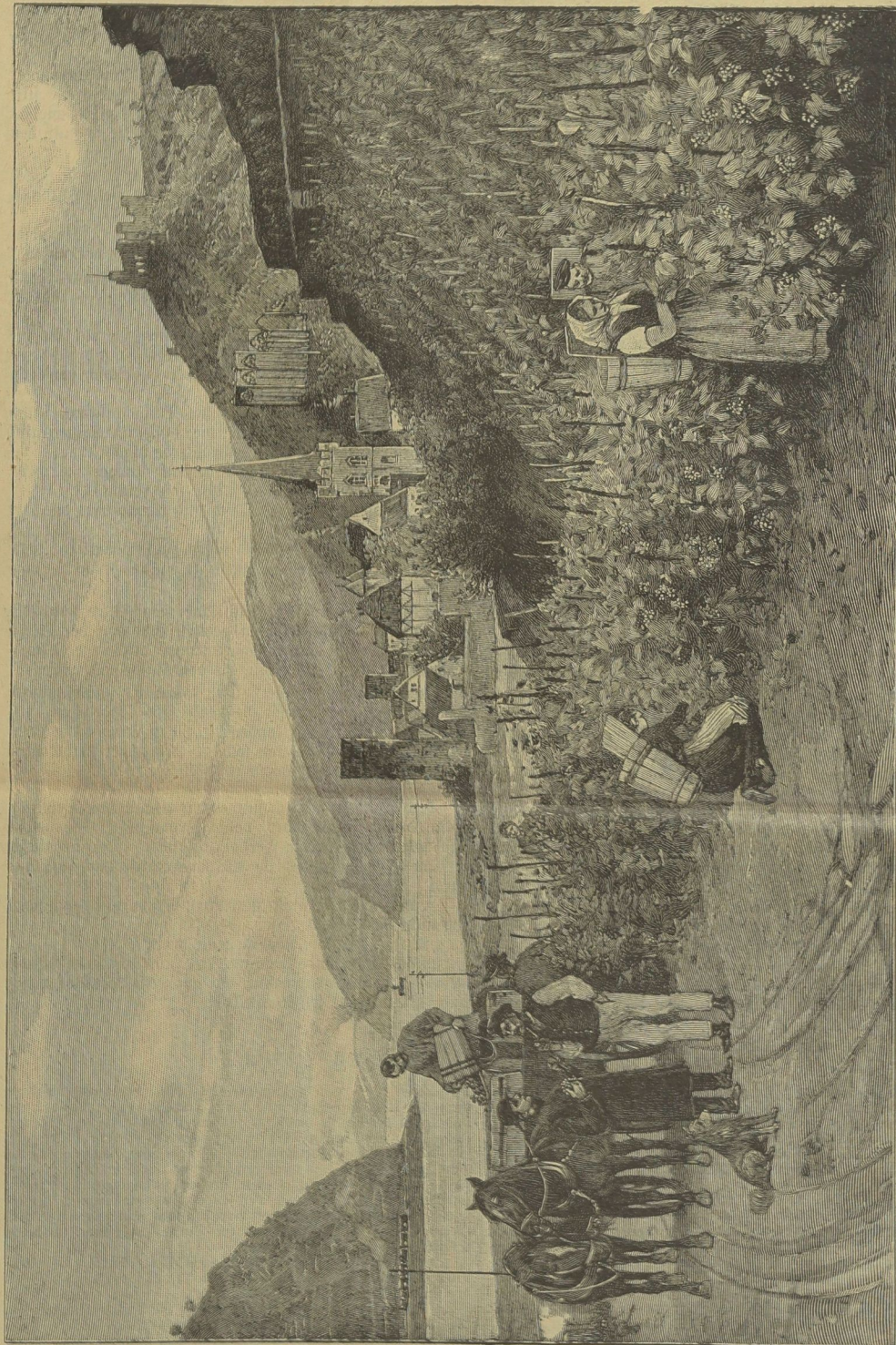
Man trank ein Weidchen schweigend, dann begann Georg Sellermann, genannt der „Blonde“:

sie euch, dann kommt ihr vielleicht auf gute Ideen . . . Also, solche luxuriösen Einrichtungen, wie ich sie euch beschrieben habe, funktionieren, wie ihr wißt, nicht immer kadellos. In solchen Fällen ist der glückliche Villenbesitzer außer sich. Elektrische Beleuchtung, Luftheizung usw. — alles das pflegt in dem Moment zu versagen, wenn es am nötigsten gebraucht wird. Es handelt sich darum, Ersatz für solche Fälle zu schaffen . . . Ich habe gesprochen.“

„Daß es durchaus praktisch sein soll, ist schade,“ sagte nach einer langen Pause der Braune.

„Warum? Es giebt bildschöne, praktische Sachen. Badewannen vor allem — ach, habe ich da neulich was gesehen! Bei Gladenbeck — ganz Kupfer — Wanne natürlich zunächst glatt, dann oben in etwa zwanzig Zentimeter Höhe ein Fries herumlaufend — getriebene Handarbeit — dazwischen geätzt — Sündflut darstellend — mm!“

Und der Schwarze stöhnte vor Entzücken. — Er geriet immer in Enthusiasmus über irgend welche Kunstgegenstände, die er nie kaufen konnte, weil sie über seine



~ ~ ~ Weinfeste am Rheine. ~ ~ ~

Mittel gingen. Er setzte denn auch diesmal mit Grabesstimme hinzu: „Die Wanne kostet zweitausend Mark.“

„Eine Badewanne kann man nicht schenken, das wäre unpassend,“ erklärte der Blonde. „Biel eher einen Anthracitofen, die Dinger macht man jetzt ja so elegant; — oder ein Abonnement bei der Automobil-Reparatur-Gesellschaft, — oder einen schönen Bernhardiner Hund — oder —“

„Na, na, nun hör' lieber auf,“ riefen die andern. „Und reden wir überhaupt von etwas anderem! Jeder schenkt etwas Praktisches, und damit basta! Wer kommt mit? Ich geh' ins Überbrett.“

Drei Tage darauf fand Freds Hochzeit mit Irma statt, und sechs Wochen später kehrte das junge Paar aus Italien und der Schweiz zurück.

Es war im Juli und drückend schwül. Pünktlich lief der Expresz ein, pünktlich erwartete das elegante Automobil die jungen Heimgekehrten am Anhalter Bahnhof, und pünktlich waren in der Villa an allen möglichen und auch an einigen unmöglichen Türen Guirlanden angebracht — die erste Aufmerksamkeit der Schwiegermama. Das erste Mißvergüügen für Fred.

Er haßte Guirlanden, fand sie „pießig“, plebejisch und war doch nicht in der Lage, seinem Mißvergüügen Worte geben zu können; denn zum ersten Mal in seinem Leben fand er sich der drohenden Autorität jener Dame gegenüber, die die französische Sprache so ironisch „belle-mère“ nennt.

Überdies war es heiß — heiß! So heiß, wie es nur in unserer gemäßigten Zone sein kann! Sogar Irma schw . . . transpirierte. Sie wollte es zwar nicht merken lassen, denn Fred hatte einmal gesagt, eine transpirierende Venus gehöre nicht unter die Götter — aber dennoch, die Thatfache war da. Die netzlichen Löcherchen, die um ihre Schläfen und Ohren zu tanzen pflegten, hingen sträubig herab, ihr Näschchen zeigte kleine, immer neu auftauchende Schweißperlen, und ihre rosigen Wangen hatten eine entschieden intensive Rönienfarbe angenommen.

Fred bemühte sich, trotzdem seine Frelina (zu diesem Dirinutiv war in den Fitterwochen der Name angewachsen) reizend zu finden.

Er selbst war, wie er erklärte, hochgar gebraten — halbtot. Dennoch schlang er seinen Arm um die Schultern seiner Gebieterin und wanderte mit ihr von Zimmer zu Zimmer.

Alles duftete von Rosen, die Städchenjalousien waren herabgelassen, und es war in der Wohnung einigermaßen erträglich, wenn auch nicht kühl.

Irma kannte die Villa natürlich in all' ihren Räumen, und ihre eigenen reizenden Möbel blickten sie vertraut an, obgleich sie noch nie benutzt waren.

Der Salon war im Jugendstil gehalten, das Speisezimmer von Keller & Keimer, das Herrenzimmer reinster Sezessionsstil, das Damenzimmer Zukunftstil, das

Musikzimmer Hyperzukunftstil, das Schlafzimmer im luftigsten englischen und die „Galle“ in irgend einem ungreiflichen Überstil möbliert — es war alles in allem zwar nicht nervenberuhigend, aber „auf der Höhe“.

„Du“, sagte Irma endlich, „wo sind denn die Hochzeitsgeschenke?“

„Die habe ich wohlweislich alle in das Fremdenzimmer oben stellen lassen. Ich bin überzeugt, daß wir das stilloseste Zeug darunter finden werden, und da ich, wie du weißt, meinen eigenen Geschmack habe, wollte ich mir den ersten Eindruck unseres Heims nicht stören lassen . . .“

„Aber vielleicht sind sie sehr schön? Ich habe doch erst einige wenige davon gesehen. Komm, wir wollen hinaufgehen und sie uns ansehen.“

„Jetzt?“ rief Fred mit schwachem Protest. „Bei dieser Glut? Oben sind mindestens fünf Grad mehr wie unten.“

„Ach was, vorwärts!“ lachte die kleine Frau, „jetzt sind wir schon doch einmal nicht salonsfähig — marsch, marsch hinauf!“

Kopfschüttelnd, aber gehorham stieg er mit ihr die Treppe zum Dachgeschoß empor. Oben befand sich eine geräumige Stiebelstube, über der aber das Dach gewaltig brannte.

„Ruh!“ machte Fred, als die Thür aufging, und prallte zurück, „das ist ja hier die Hölle im Superlativ! Nein, da bringen mich keine zehn Pferde hinein!“

„Aber ich!“ machte Irma drollig, indem sie ihren Gatten hinter sich herzog . . . „Ach, wie reizend!“

Und schon stand sie am Tisch und bewunderte die dort aufgestellten Silberfächer.

„Sieh doch mal, Fred, die süßen Zuckerdosen! Ich habe zwar schon zwei, aber das schadet ja nichts — na — was ist denn, Fred?“

Selbiger Fred stand gleich einer Salzsäure seitwärts im Zimmer. Dide Tropfen perlten ihm von der Stirn und er stierte mit aufgerissenen Augen auf — drei hoch-elegante Anthracit-Ofen hin, die dort aufgebaut waren.

Drei liebenswürdige, fast wörtlich gleichlautende Briefchen erklärten diese Geschenke des Schwarzen, des Braunen und des Blondens: „Wenn einmal die Luftheizung nicht funktionieren sollte — praktische, kleine Gabe — damit es dennoch warm im Nest sei — u.“

Es war ein Löhhold, ein Nießner, ein Cadé . . .

Fred kämpfte sichtlich mit einem Anfall von Tobsucht. Dann drehte er sich fort, nahm Irma beim Handgelenk und hastete mit ihr die Treppe hinunter. Darauf stürzte er zum Schreibtisch, schlug das Reichs-Kursbuch auf und schrie:

„Laß die Koffer nicht auspacken, Irma, ich — ich halte das nicht aus — wir reisen ab . . .“

„Abreisen? — ja, wohin denn, mein Gott?“

„Nach Gaparanda“, ächzte Fred und blätterte müidend weiter. „Nur irgendwohin, wo wir dem Nordpol näher sind, als dieser Ofen-Ausstellung . . .“

Zu unseren Bildern.

Zum 50-jährigen Todestage Friedrich Ludwig Zahn. (Bild siehe Seite 321.) Am 15. Oktober sind 50 Jahre verflossen, daß Zahn, den man mit Recht den Turnvater nennt, verstarb. Am 11. August 1778 zu Lang bei Wittenbregge in der Prieignitz geboren, hat er sein ganzes Leben hindurch für eine Sache gekämpft, die ihm viel Verfolgungen eingetragen, aber auch seinen Namen auf die Nachwelt gebracht hat. Die deutsche Turnerei ist sein Wert, selbst den Namen für die Sache hat er geschaffen, und wo man turnt und so lange man überhaupt turnen wird, wird auch der Name Zahn geehrt und als Turnvater hochgehalten werden. — Im Jahre 1811 wurde von Zahn der erste Turnplatz in der Gaienhäide bei Berlin eröffnet und genann er bald viele Anhänger. Im Jahre 1813 war er der erste, der mit seinen Turnern als Freiwilliger zu Felde zog. Nach dem Kriege nahm er seine Thätigkeit auf dem Berliner Turnplatz wieder auf und verfaßte im Jahre 1816 zusammen mit seinem Schüler Eselen die „Deutsche Turnkunst“, ein Buch, über die Entfaltung der Sache, die bis dahin in Gebrauch genommenen Übungen und ihre Betrichsweise. Bei dem unbeschränkten Einfluß, den Zahn auf die sich ihm ergebende Jugend hatte, und bei der Rücksichtslosigkeit und Ungebundenheit seines

Auftretens war es kein Wunder, daß die eintretende Reaktion ihren Verdacht auf Zahn und seine Sache in erster Linie lenkte und er in der Folge darunter schwer zu leiden hatte. Obwohl Zahn auch als Schriftsteller thätig gewesen, so sichert ihm doch nur die Turnkunst eine nachhaltige Erinnerung, solche aber auch ganz und voll. Denn nicht nur, daß er durch Einführung von Geräten die Entwidlung einer großen Übungsmannigfaltigkeit anbahnte, so hat er durch den engen Zusammenhang, den er seinen turnerisch-erzieherischen Bestrebungen mit dem nationalen Gedanken zu wahren suchte, dem Turnen erst eine bleibende Stätte in Deutschland gesichert.

Venezianische Straße. (Bild siehe Seite 324.) Der Einsturz des Glodenturmes, des Campanile, in Benedig, sowie der drohende Einsturz noch eines anderen alten ehrwürdigen Turmes, hat in letzter Zeit mehr wie je die Aufmerksamkeit auf die alte Dogenstadt gerichtet. Darum wird es unsere Leser interessieren, wenn wir ihnen im Bilde eine venezianische Straße vorführen; Straße allerdings nicht in der landläufigen Bedeutung, denn es sind nicht Wagen, die den Verkehr vermitteln und in denen die Leute spazieren fahren, sondern Gondeln und Barren.

Der Adler steigt allein,
Der Raub scharzwelt;
Gesellschaft braucht der Chor,
Doch Einsamkeit der Welse.

Fürs Haus.

Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Reue wird es nur gefaßt.
Entweden mußst du's oder rauben
Sich dich die Ungunst überrast.

hoffnung.

Es leben und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zaubererschein,
Den wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn beschließt er im Grabe den müden
Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoff-
nung auf.
Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahr-
Erzeugt im Gehirne des Thoren.
Im Herzen kündigt es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

© Schiller.

Su Tisch.

Das Mittagessen sei bereit
Stets pünktlich zur bestimmten Zeit!

Krustierte Rinderbrust. 10 Personen.
3½ bis 4 Stunden. Nachdem man ein
großes schönes Bruststück, 3—4 Kilo, in
kiedendes Wasser mit Salz, Wurzelwerk,
Kräuter und Zwiebeln gekocht hat und es
unter mehrmaligem Umrühren drei Stun-
den kochen ließ, nimmt man das Fleisch
heraus, legt es in eine ziemlich flache
Pfanne, übergießt es mit zerlassener But-
ter, beträchtlich sie mit dem Teil einer
Mischung, bestehend aus 200 Gramm ge-
riebener Semmel, 70 Gramm Parmesan-
käse, 2—3 Eiern gewiegen, in Butter ge-
schwizten Schalotten, etwas gehackter
Petersilie, ein wenig Thymian, Majoran
und einer Prise weißen Pfeffer. Nun
quirlt man vier Eier mit ein wenig zer-
lassener Butter, einem halben Theelöffel
Fleischextrakt, einem Löffel Sahne und
Salz, beträchtlich hiermit die Rinderbrust,
streut einen Löffel der Mischung auf, läßt
sie bei guter Ofenhitze andraten und fährt
so fort, bis man die Krümelmischung ver-
braucht hat, die eine hellbraune Kruste bil-
den muß und zuletzt noch mit einem Löffel
Butter begossen wird. Man giebt zu die-
ser Rinderbrust eine Champignon- oder
Käpernsauce.

Tauben als Rebhühner. Man tödtet
junge fette Tauben durch einen Druck
unter die Flügel, um das Blutverlieren zu
verhindern, rubst sie, nimmt sie aus und
wäscht sie sauber. Am nächsten Tage reibt
man sie mit Salz und Wacholderbeeren
inwendig ein, legt jeder Taube Leber und
Herz mit etwas Butter in den Leib, näht
diesen zu und spickt ihn gut. Dann be-
träufelt man die Tauben mit Zitronensaft,
bedeckt sie mit Speckseiben und brät sie
unter fleißigem Begießen, zuletzt mit etwas
Rahm, gar. Man serviert sie mit der
Sauce, der man geröstetes Mehl, etwas
Wasser, Fleischextrakt und Salz beigefügt
und die man hierauf durch ein Sieb ge-
rieben hat.
Gebeizter Kalbsbug. Der Kalbsbug
oder auch ein anderes, beliebiges Stück

Kalbsfleisch, wird gewaschen, mit Salz und
Pfeffer eingerieben und in ein irdenes
Geschirr gelegt. Dann giebt man einige in
Scheiben geschnittene Zwiebeln, gelbe
Nüße, Lorbeerblatt, Nessel, Pfefferkörner,
Zitrone und ein Sträußchen Estragon und
mit Wasser vermischten Weinessig darüber,
bedeckt und beschwert das Fleisch mit einem
Brettchen und wendet es täglich um. In
einigen Tagen ist es zu gebrauchen. Dann
wird das Fleisch gebraten, von der Beize
die Hälfte daran gegessen, mit Butter be-
träufelt und mit einigen Löffeln saurem
Rahm vermischt.

Dritttaufschlag. Man schneidet Drit-
ten in vier Teile, stebet sie weich, treibt
sie durch ein Haarsieb, nimmt 8 große
Löffel voll davon, giebt acht Eigelb, 125
Gramm feingekochte Mandeln, 3 Löffel
voll geriebenes Brot, vier Löffel voll Zucker
und die feingewogene Schale einer Zitrone
dazu, rührt den Schnee von 6 Eiweiß da-
runter, füllt die Masse in eine mit Butter
bestrichene Form und läßt sie schön gelb
baden.

Ungarische Sandtorte. 250 Gramm
Mocamin und eben so viel feines Weizen-
mehl untermischt man recht innig mit
einem Päckchen Bogen-Vadpulver. Dann
rührt man 375 Gramm ausgewaschene
Butter zu Sahne, giebt sechs Eier und die
Dotter von sechs anderen Eiern, 250
Gramm gemahlene Zucker, die abge-
riebene Schale von einer Zitrone und
Löffelweise die Mehlmischung hinzu, rührt
noch ¼ Stunden weiter, zieht hierauf den
steifen Schnee der sechs Eiweiß darunter,
füllt die Masse in eine gebutterte Torten-
form und bäckt die Torte eine Stunde bei
guter Mittelhitze. Nachdem die Torte
etwas erkaltet ist, besprengt man sie mit
feinem Rum und überzieht sie mit
Zitronenglasur.

Blumentohlalat. Einzelne Blumen
kocht man in Salzwasser weich, wie Spar-
geln begossen. Von übrigem Blumentohl
als Gemüse macht man gewöhnlich Salat.

Probatum est!

Die Glitze und Knöpfe an Fenster und Thür,
Die wollen stets glänzen, drum Sorge dafür!

**Weinflöden aus Wollstoff herauszu-
bringen,** lege man diesen auf die Flecke
träufle auf die Flecke Zitronensaft, wo sie
dann bald, besonders bei Sonnenschein,
verschwinden. Ofsteden entfernt man oft
daraus sehr gut, wenn man kohlen-saure
Magnesia mit Wasser zu einem ganz steifen
Brei anrührt, diesen messerbreit (bei gro-
ßen Flecken noch stärker) aufträgt, unter
mäßigen Druck trocknen läßt und dann
mit einem nicht zu heißen Platireisen die
Magnesia erweicht. Wäscht man hiernach
den Stoff in warmem Wasser, dem ein
wenig Borax zugesetzt ist, und bügelt ihn,
so lange er noch feucht ist, wird er wieder
wie neu.

Seidene Strümpfe können auf folgende
Weise gereinigt werden: Nachdem man sie
auf die gewöhnliche Weise gewaschen hat,
spült man sie gut in reinem Wasser und
wäscht sie gut in frischem Seifenwasser.
Dann macht man ein drittes Seifenwasser
und färbt damit ein wenig Smalte; man
wäscht die Strümpfe nochmals, wringt sie
aus und trocknet sie sorgfältig. Man setzt
sie nun Schwefelbämpfen aus, wobei man
zwei Strümpfe auf einem Brettle überein-
anderzieht. Während man sie auf die
Strümpfform zieht, muß man darauf
Nüchtern nehmen, daß die beiden rechten
Seiten auf einander zu liegen kommen.
Um dieses zu erreichen, muß der eine
Strumpf mit der rechten Seite nach aus-
wärts, der andere mit der rechten Seite
nach einwärts über die Strümpfform ge-

zogen werden. Man poliert dann mit
einer Glasflasche. Die ersten beiden
Flüssigkeiten müssen lauwarm, aber die
dritte so heiß sein, als die Hand nur er-
tragen kann.

Rosflecke aus der Wäsche zu entfernen.
Man darf Rosflecke nicht zu lange in den
Zeugen stecken lassen, weil sie diese hart
angreifen, ja beschädigen; auch sind sie
dann schwerer wegzubringen. Um sie zu
entfernen, wird der naß gemachte Fleck an
einen zinnernen Kessel gehalten, worin das
Wasser hart kocht und pulverisiertes
Sauerleesalz darüber gerieben. Sollte
der Fleck darnach nicht schwinden, so muß
man das Verfahren wiederholen und
wäscht dann die Stelle mit heißem Wasser
zwei- bis dreimal richtig aus.

**Hart gewordene Gummigegegenstände zu
erweichen.** Als Grundbedingung, um ein
Hartwerden des Gummis überhaupt mög-
lichst hintanzubehalten, hänge oder lege man
die betreffenden Stücke besonders im
Winter, an nicht zu kalte Orte, denn die
Kälte macht denselben in erster Linie hart
und brüchig. Hat man dies aber trotz-
dem einmal übersehen oder ist der Gummi
infolge schlechter Qualität hart geworden,
so erweiche man denselben durch Einlegen
in Salzwasser. Für einen Gummi-
mantel empfiehlt sich überhaupt ein öfteres
Abwaschen mit dieser Flüssigkeit.

Niemenschmiere. Die Herstellung einer
guten Niemenschmiere gelingt leicht, wenn
man 9 Gewichtsteile Leinöl unter Zusatz
von Wasser mit 4 Teilen feingemahlener
Vleiglätte so lange kocht, bis die Masse
Pflasterkonsistenz angenommen hat und
das resultierende Pflaster nach der Ent-
fernung des Rückstands an Wasser in so
viel erweichtem Terpentinöl löst, bis man
eine Flüssigkeit von Firnis-konsistenz erhält.

Ölgemälde, welche alt und blind sind,
wäscht man mit einem weichen Schwamm
und lauwarmem Seifenwasser rein ab,
trocknet sie gut nach. Nach Verlauf von
ungefähr einer Stunde klopft man ein Ei-
weiß schaumig und überstreicht damit das
ganze Bild — aber ja nicht fleißig oder
streifig, und die Farben sehen wieder aus
wie neu.

Zinkgegenstände zu reinigen. Man
reinigt die betreffenden Gegenstände mit
Nahelange. Darauf nimmt man im
Ofen getrocknetes oder geröstetes Küchen-
salz, zerreibt es zu Mehl, streut es auf
einen wollenen Lappen und putzt dann das
Gefäß so lange, bis der Silberglanz ein-
tritt. Vielfach putzt man auch mit 1 Teil
Schwefelsäure auf 12 Teile Wasser, doch
ist letzteres Verfahren entschieden vorzu-
ziehen.

Hausrat

Die Dämmen gelüftet des Morgens gar bald;
Bei jeglichem Wetter, ob's warm oder kalt!

Wer an Magenbeschwerden leidet und
ein Plätzchen im Garten übrig hat, sollte
es nicht vernachlässigen, die schwarze Johannis-
beere anzupflanzen und ihre Früchtezer-
nisse als Arznei im Haushalt zu führen;
wer einmal die Wohlthat derselben er-
fahren hat, wird sie so bald nicht mehr
entbehren wollen. Da der Strauch einen
vielen Leuten unangenehmen Geruch ver-
breitet, so pflanze man ihn etwas abseits
in irgend einem Winkel des Gartens an,
wo er nicht so unangenehm auffällt.

Fiebertropfen. Taufendgüldenraut mit
Weingeist in der Sonne vier Tage ziehen
lassen, durch ein Tuch gegossen, und auf
Zucker 10—15 Tropfen genommen.

Salbe gegen Brandwunden. 8 Gramm
Wachs werden mit 70 Gramm Leinöl zu-
sammengeschmolzen; ist die Masse er-
kaltet, so rührt man ein Eidotter hinein.

Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



Wo ist das Häselein?

Amerikanisch. Lebensversicherungs-Agent: „Nun, was haben Sie beim Herrn Baron ausgerichtet?“ — Sub-Agent: „Nichts! Er sagt, er habe keine Zeit, an Lebensversicherungen zu denken!“ — Agent: „Gut, heute Nacht werde ich ein paar Schüsse durch die Fenster seines Landhauses feuern; morgen früh, wenn er zur Stadt geht, verfedern Sie sich hinter einem Baum und schießen ihm einige Kugeln durch seinen Cylinder; — Johann sprechen Sie im Laufe des Vormittags einmal wieder bei ihm vor und fragen ihn, ob er sein Leben versichern lassen will!“

Man muß sich zu helfen wissen. Im Warenhaus von Pinkusohn bricht im vierten Stock Feuer aus. Pinkusohn ist ratlos, denn er weiß nicht, wie er seine Waren in Sicherheit bringen soll. Plötzlich kommt ihm ein rettender Gedanke. Er befestigt an einem Schaufenster der im Parterre gelegenen Ladenräume ein Plakat mit der Aufschrift: „Zu unerhört billigen Preisen!!! Sofortiger Räumungs-Ausverkauf wegen Großfeuer im 4. Stock.“

Ein böser Mensch. „... Warum verkehrst du gar nicht mehr mit deinem Vetter.“ — „Ach, der niederträchtige Mensch offeriert mir jedesmal eine von den Zigarren, die ich ihm zum Geburtstag geschenkt habe.“

Latonisch. „... Nicht wahr, Herr Leutnant, „Sektors Abschied“ von Schiller ist doch ein herrliches Gedicht?! — „Glaube kaum, daß Sektor als Soldat so langen Quatsch gemacht hat; wird ganz einfach gesagt haben: Mahlzeit!“

Leise Erinnerung. Professor (dessen Gattin im Wohlfühltagungsconcert ein Lied vorträgt): „Um, hm, diese Stimme muß ich schon irgendwo gehört haben!“

Aus Neuseeland. Gelehrter (einem Menschenfresser begnugend): „Entschuldigen Sie, sind Sie vielleicht Anthropophage?“

Galgenhumor. Raubmörder (als er verhaftet wird, zu seinem Spezi): „Leb' wohl, Schurke! — im Panoptikum sehen wir uns wieder!“

Wie die Alten sungen. Pepi: „... Gretchen, ich will dich heiraten!“ — Gretchen (schnippisch): „Kannst du aber auch eine Frau mit drei Puppen ernähren?“

Auf Umwegen. Mann (zu seiner Frau): „Der Kugelwirt ist doch ein recht bedauerenswerter Mensch. Sein Geschäft geht sehr schlecht, sein Weib ist krank, er hat vier kleine Kinder, außerdem ist er selber nicht sehr fest — geh', Luise, gib mir mal den Hausschlüssel, ich möchte ihn doch heute besuchen!“

Ungewandtes Sprichwort. Sie: „Heute hab' ich mich aus Langeweile selbst ans Kochen gemacht!“ — Er (brummend): „Ja, ja, Müßiggang ist aller Lasten Anfang!“

Schredliche Kinder. Besuch: „Wo ist denn euer Klavier, Kleine?“ — Lieschen: „Das ist mit der Post fortgeschickt worden!“ — Besuch: „Was! Mit der Post?“ — Lieschen: „Nun ja, der Mann, der es geholt hat, hat doch eine Briefmarke draufgeklebt!“

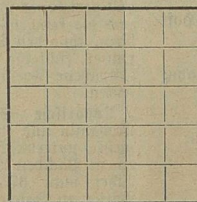
Süßter Fleiß. Dame (beim Kaffeeklatsch): „... Ach, meine Elise hat einen riesigen Fleiß — die kann ohne Arbeit gar nicht sein! ... Neulich machte sie eine Ballonfahrt mit, und da hat sie während derselben einen ganzen Strumpf getrickt!“

Ukrostichon.

Es sind 8 Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung. Von jedem dieser Wörter ist durch Voranlegung eines passenden Buchstabens ein neues Hauptwort von der unter b ersichtlichen Bedeutung zu bilden. Die hinzugefügten Buchstaben, also die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b ergeben im Zusammenhang den Namen eines europäischen Staates.

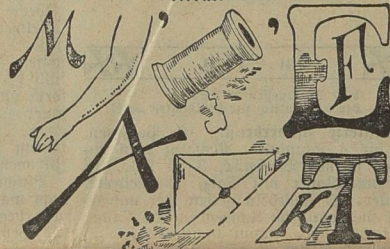
- | | |
|-------------------------|-------------------------|
| a. | b. |
| 1. Kartenbezeichnung | — Ausweis. |
| 2. Himmelskörper | — kirchliches Fest. |
| 3. Nordliche Gottheiten | — Schmutz der Flur. |
| 4. Milchstand | — Behälter. |
| 5. Getränk | — altgermanisches Volk. |
| 6. Insekt | — Nahrungsmittel. |
| 7. Männliche Bier | — Einteilungsbegriff. |
| 8. Wichtiges Organ | — scharfe Flüssigkeit. |

Magisches Quadrat.



In die Felder nebenstehenden Quadrates sind die Buchstaben AA, EEEEEE, IIIII, OOOO, NN, SS, SSS, TT derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Kleines Krautgewächs, 2. Schlinggewächs, 3. Tischgerät, 4. im Wasser, 5. im Menschen.

Rebus.



Merträtsel.

Malaria, Bedenken, Studenten, Ufer, Fäulnis, Pracht, Mandarin, Kiew, Standarte.

Von jedem Wort sind drei nebeneinander stehende Buchstaben zu merken, die dann im Zusammenhang gelesen, ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

- B. aK, D, 9, 8, 7; bA, dA, D, 9, 8.
 M. a, dB, a10; bD, 8, 7; c10, K, 8; dK.
 S. b, cB, aA; b10, K, 9; cA, D, 9; d10.
 Stat: c7, d7.

Spiel:

1. B. a7, a10, aA (-21). 2. S. bK, bA, b7.
 3. B. a8, dB, cB (-4). 4. S. b10, aK, b8.
 5. B. a9, aB, bB (-4). Die andern Stiche nimmt der Spieler; die Gegner sind also mit 29 Augen Schneider geblieben.

Diamanträtsel.

- B
 R E U
 R U G E L
 P E G A S U S
 L I S E S
 R U M
 S

Anagramm.

Made, Manen, Forte, Talar, Erich, Reim, Linse, Ilse, Erde, Bast, Esen. — Mutterliebe.

Rebus.

Inferaten-Agent.

Vorträtsel. Mit (Mitleid, Mittag, Mitgefühl, Mitteilung).

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
 1. Buchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

